

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Bezugspreis:

1 Mark

pro Quartal
bei den Post-Anstalten.

Einzelnr. 15 Pfg.

Organ des Feuerwehr-Verbandes der Rheinprovinz.

Organ des Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Feuerwehr-Verbandes für das Herzogtum Oldenburg

Organ des Mecklenburger Feuerwehr-Verbandes.

Anzeigenpreis:

20 Pfg.

pro 4 gespaltene Zeile.

Reklame 1 Mark

pro 2 gespaltene Zeile.

Nr. 13.

Barmen, den 1. April 1910.

28. Jahrg.

Preussischer Landes-Feuerwehr-Verband.

Verhandlungsbericht über die Sitzung des Preussischen Landes-Feuerwehr-Verbandes zu Berlin

am Samstag, 11. Dezember 1909, vormittags 10 Uhr, in Besessale des Kaiserhotel zu Berlin W, Friedrichstr. 178.

Erstattet vom Vorsitzenden des Preussischen Landes-Feuerwehr-Verbandes W. Diezler.

(Schluß.)

Wir kommen nun zur Wahl, zu Punkt

10. Wahl des Verbandsvorsitzenden für die Zeit von 1910 bis 1913 gemäß § 6a des Grundgesetzes.

Gemäß § 6 unseres Grundgesetzes wird der Vorsitzende aus der Mitte des Ausschusses gewählt, und zwar mittels Stimmzetteln mit unbedingter Mehrheit; er muß also mehr als die Hälfte aller gültig abgegebenen Stimmen haben. — (Die Wahl wird getätigt. — Nach zwei unentschiedenen Wahlgängen ist das endgültige Ergebnis die Abgabe von 12 Stimmzetteln, worunter 1 unbeschriebener, also ungültigen, der nicht mitzählt; von den 11 gültigen Stimmzetteln entfallen:

8 Stimmen auf den bisherigen Vorsitzenden Diezler und 3 Stimmen auf den Kameraden Schulze; ersterer ist also wiedergewählt.)

Ich behalte mir meine Erklärung über die Annahme noch vor.*)

Es folgt nun:

11. Die Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden,

die gemäß derselben Bestimmung in einem besonderen Wahlgange ebenfalls mit Stimmzetteln und mit unbedingter Mehrheit erfolgen muß. — (Die Wahl wird getätigt.) —

Das Ergebnis ist die Abgabe von 12 Stimmzetteln, worunter wiederum ein unbeschriebener ungültiger; von den 11 gültigen Stimmen sind 8 Stimmen für Kamerad Witt, den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden, 2 Stimmen für Kamerad Heiman und 1 Stimme für Kamerad Schulze. — Kamerad Witt ist somit zum stellvertretenden Vorsitzenden wiedergewählt und nimmt die Wahl an.

Wir kommen dann zum letzten Punkt der Tagesordnung:

12. Verschiedenes. z. B.: Mitwirkung der Provinzialverbände bei Verleihung der geflochtenen höchsten Achselstücke für die Leiter der großen preussischen Feuerwehren. — Herausgabe einer Fachzeitung.

Ich habe eine Erhebung darüber veranlaßt, inwieweit die Provinzialverbände bei der Verleihung des Rechts zum Tragen des geflochtenen Achselstückes für die Leiter der großen Feuerwehren mitgewirkt haben, und wie vielen Kameraden es bis jetzt verliehen ist.

Leider habe ich nur von 11 Vorsitzenden die Aufstellung erhalten:

1. In der Rheinprovinz werden die Vorschläge von den Ortsbürgermeistern gemacht. Das Recht zum Tragen der höchsten Abzeichen Nr. I wird auf Antrag des zuständigen Regierungspräsidenten und nach Anhörung

des Provinzial-Verbandsausschusses in allen Fällen von dem Herrn Oberpräsidenten verliehen, und zwar jedesmal nur persönlich, d. h. einer bestimmten Person für die Dauer ihrer Amtstätigkeit in der betreffenden Wehr. Mit der Verleihung dieser Berechtigung ist gleichzeitig das Recht zur offiziellen Führung des Titels „Branddirektor“ verbunden. — Bis jetzt wurden nur die von unserem Ausschusse befürworteten Anträge genehmigt. Abzeichen und Branddirektortitel sind in unserer Provinz an 58 Leiter großer Wehren verliehen, die drei oder mehr Löschzüge, also mindestens 75 Mannschaften befehligen und denen das gesamte Feuerlöschwesen der Gemeinde unterstellt ist.

2. Provinz Brandenburg hat die Anzahl nicht angegeben. Das Abzeichen wird nur an Leiter von Wehren mit vier Löschzügen und mindestens 80 Mitgliedern verliehen. Alle Anträge werden vom Verbandsvorsitzenden begutachtet, nur die von ihm befürworteten werden genehmigt.

3. In der Provinz Ostpreußen ist keins verliehen.

4. In Pommern sind 8 Abzeichen Nr. I verliehen. Die Wehren müssen drei oder mehr Löschzüge haben. Die Verleihung geschah teils nach Befürwortung durch den Verbandsvorsitzenden, teils ohne, teils gegen dessen Gutachten. Außerdem ist es dem Verbandsvorsitzenden und dessen Stellvertreter verliehen.

5. In Sachsen sind 17 Abzeichen Nr. I verliehen. Die Wehren müssen vier oder mehr Löschzüge haben. Die Anträge werden nach Befürwortung des Verbandsvorsitzenden genehmigt.

6. In Schlesien sind 15 Abzeichen Nr. I verliehen unter Mitwirkung des Verbandsvorsitzenden.

7. In Schleswig-Holstein sind 13 Abzeichen Nr. I verliehen. Die Wehren müssen mindestens drei vollständige Löschzüge von 20–25 Mannschaften haben; dem Leiter muß die Oberleitung der Gesamfeuerwehr ihres Ortes unterstehen. Der Ausschuss des Verbandes hat dem Oberpräsidenten vor der Verleihung ein Gutachten über Ausbildung und Ausrüstung zu erstatten. — Außerdem ist das Abzeichen Nr. I den Mitgliedern des Verbandsausschusses verliehen worden.

8. Westfalen hat die Anzahl nicht angegeben. Der Oberpräsident überweist die Anträge dem Verbandsvorsitzenden zur Begutachtung.

9. In Hannover sind 26 Abzeichen Nr. I verliehen in Wehren mit drei und mehr Löschzügen. Der Verbandsvorstand hat in jedem Falle vorher ein Gutachten abzugeben.

10. In Kassel sind drei Abzeichen Nr. I verliehen in Wehren mit drei und mehr Löschzügen. Der Zentralvorstand wird vorher gehört. — Außerdem ist es den 14 Kreisbrandmeistern verliehen.

11. In Wiesbaden sind 6 Abzeichen Nr. I verliehen worden.

Sobald ich die fehlenden Nachweisungen erhalte, will ich die Angaben in Tabellenform mit den Namen der Wehren und der Leiter, sowie der Zahl der Löschzüge und Mannschaftszahl zusammenstellen und Ihnen zugehen lassen.

Bezüglich der Herausgabe einer Fachzeitung für den Landesverband habe ich mitzuteilen, daß die Verhandlungen bis jetzt noch nicht zu einem endgültigen Er-

*) Diese Erklärung gebe ich hierdurch ab, indem ich mich zur Wiederübernahme des Vorsitzes bereit erkläre.

gebnisse gediehen sind. Der von Ihnen in unserer letzten Sitzung eingesezte „Zeitungs-Ausschuß“ hat mit Hinzuziehung des Herrn Keutlinger anfangs April 1909 in Köln stattgefunden.

Die Kommission empfiehlt die Schaffung einer Verbandszeitung mit dem Titel „Preussische Landes-Feuerwehr-Verbandszeitung“, die unter Aufsicht einer Redaktionskommission jährlich in 24 Nummern erscheinen und je 1—1½ Bogen umfassen sollte — unter der Voraussetzung, daß jeder Provinzialverband sich verpflichte, für jede ihm angehörende Feuerwehr mindestens ein Exemplar zu beziehen. Diese Beschlüsse und die aufgestellten Leitsätze für Leitung, Inhalt, Ausstattung, Preis usw. der Zeitung wurde den Herausgebern sämtlicher bestehenden Fachblätter mitgeteilt mit der Anfrage, unter welchen Bedingungen sie die Herausgabe der Verbandszeitung übernehmen oder aber ihre Zeitung auf Grundlage jener Beschlüsse und Leitsätze in eine Landes-Verbandszeitung umwandeln wollten.

Die Antworten lauteten alle ablehnend oder mit solchen Vorbehalten, daß wir nicht in der Lage sind, daraufhin weder ein Fachblatt für mäßigen Preis als eigene Verbandszeitung herauszugeben noch die Verbände zu verpflichten, es für ihre sämtlichen Wehren abzunehmen. Wir werden also vorläufig davon absehen müssen. (Zurufe: Einverstanden!)

Schulze-Deilisch erinnerte daran, daß nach dem neuen Grundgesetz künftig auch ein Kassenbericht erstattet werden müsse.

Wieße-Hannover fragte an, wie man es erreiche, daß man nachts die öffentlichen Fernsprechstellen auf dem Lande durch ein besonderes Klingelzeichen anrufen könne, um dem Ortsvorsteher den Ausbruch einer Feuersbrunst mitzuteilen und Hilfe zu verlangen.

Dr. Reddemann-Posen: Man hört öfters mal reden von Rechten der Minorität oder der Majorität. Es kann auch in parlamentarischen Körperschaften, wie wir ja auch eine sind, mal vorkommen, daß nicht bloß die Majorität, sondern gleichzeitig auch der Jüngste mal zu Wort kommt. Im allgemeinen hat in den Sitzungen der Älteste immer das Vorrecht, dem Vorsitzenden, der die Versammlung geleitet hat, den Dank der Teilnehmer auszusprechen. Heute lassen Sie einmal dem Jüngsten diese Aufgabe. Ich bitte Sie alle, unsern verdienstvollen Leiter, der heute wieder mit soviel Sachkenntnis und Umsicht unsere Verhandlungen in das rechte Fahrwasser geleitet hat, durch Erheben von den Plätzen den verdienten Dank auszudrücken. (Geschlacht.)

Vorsitzender Diezler: Ich danke Ihnen, meine Kameraden — Damit sind die Gegenstände unserer heutigen Tagesordnung erledigt, und ich schließe die Sitzung
Schluß: 2.20 Uhr.

* * *

Herr Königl. Branddirektor Reichel-Berlin bittet uns um Aufnahme folgender Berichtigung zu dem in Nr. 12 des „Fwm.“ vom 25. d. M. veröffentlichten Verhandlungsbericht über die Sitzung des Preussischen Landes-Feuerwehrverbandes, Punkt 9 der Tagesordnung: „Antrag Kassel: Besprechung der Stellungnahme zum Beitritt einzelner Provinzialverbände zum „Preussischen Feuerwehr-Beirat“:

Herr Diezler legt mir folgenden Ausspruch in den Mund: „Wenn der Beirat schon bestände, wäre der Orden längst da. Natürlich müßte für den Berufsfeuerwehrmann etwas „Besseres“ kommen als für die andern.“ Ich kann mich nicht entsinnen, mit Herrn Diezler über diesen Punkt gesprochen zu haben, sollte dies aber dennoch geschehen sein, so kann ich niemals gesagt haben, etwas „Besseres“, sondern ich kann nur gesagt haben, wenn ein Orden gestiftet werden sollte, dann würde sich empfehlen, für die freiwilligen und die Berufsfeuerwehren „verschiedene“ Orden zu stiften. Wenn sich nun der Herr Minister, trotz des einstimmigen Wunsches der Berufsfeuerwehren, für die Erwirkung nur eines Ehrenzeichens für alle Kategorien von Feuerwehren entschieden hat, so wäre ich der letzte, der diesen Entschluß abfällig kritisieren würde. Ich trage das mir von meinem König verliehene Erinnerungszeichen mit Stolz und freue mich, das gleiche Ehrenzeichen auf der Brust der Kameraden der freiwilligen Feuerwehren zu sehen.

Sodann sagt Herr Witt: „Der Berliner Branddirektor hat als Chef den Polizeipräsidenten von Berlin über sich, und sein schriftlicher Verkehr mit dem Ministerium geht durch dessen Hand. Welchen Einfluß kann das haben, wenn etwa seine Eingaben nicht mit der Meinung des Herrn Polizeipräsidenten übereinstimmen?“

Auch diese Befürchtung ist vollkommen unbegründet. In allen Beiratsangelegenheiten verkehre ich direkt mit dem Ministerium, auch sendet das Ministerium alle Schriftstücke, die sich auf den Beirat beziehen, direkt an mich. Diese Praxis wird mit Zustimmung des Herrn Ministers und des Herrn Polizeipräsidenten seit der Konstituierung des Beirates im Juni 1908 geübt. Wer das nicht glaubt, wende sich an die vorgenannten beiden Herren.

Wodurch wird die Ausfahrt der Feuerwehr zum Feuer beschleunigt?

Von Franz Gisinger-Euskirchen.

In meinem letzten Artikel versuchte ich, eine einfache und allgemein in kleinen Städten einzuführende automatische bezw. elektrische Feuermeldung, wie sie hier seit dem Jahre 1903 in befriedigender Weise in Benutzung ist, zu erläutern. Die Kosten dieser Anlage sind so minimale und die Unterhaltung der Anlage so geringe, daß sich kaum eine Verwaltung von einigermaßen größerem Umfange dieser hochwichtigen Verbesserung verschließen kann.

Doch genügt eine auf diese Weise erzielte schnelle Bekanntmachung eines Feuers immer noch nicht allein, um die Feuerwehr schnell auf den Brandplatz zu bringen, nein, eine zweite nicht minder wichtige Einrichtung, die allerdings keine oder nur geringe Kosten verursacht, ist die praktische Einrichtung des Gerätehauses samt aller Utensilien. Ist diese „Vorbereitung“, wenn ich so sagen soll, die jederzeit vorhanden sein muß, nicht in der richtigen Weise getroffen, so nützt auch die vollkommenste Alarmierung nichts, denn die durch eine erstklassige Alarmierung gewonnene Zeit wird bei unpraktisch eingerichteten Gerätehäusern wieder mehrfach verloren.

In den nachfolgenden Zeilen gebe ich einige wichtige Fingerzeige, die es ermöglichen, auch die kleinste Wehr in die Lage zu setzen, die Vorbereitung zur Ausfahrt der Fahrzeuge tunlichst abzukürzen.

Vor allem muß im Gerätehause die allerpeinlichste Ordnung und Sauberkeit herrschen, jeder Gegenstand, mag er auch noch so unbedeutend sein, muß sofort im Dunkeln aufzufinden sein, so müssen die Mannschaften an die richtige Platzierung der Utensilien gewöhnt werden. So z. B. sollen die Pferdeleinen so auf dem Kutcherstuhl ausgerollt liegen, daß nur eine Handbewegung genügt, die meist langen Leinen sofort ohne Verschlingung über die Pferde zu werfen. An den Geschirren soll sich nicht eine einzige Schnalle befinden, die beim Anschirren gebraucht werden muß (ausgenommen sind die notwendigen Schnallen zum Verpassen der Geschirre), vielmehr sind diese durch kleine Karabiner zu ersetzen, die keinen Aufenthalt verursachen. Blattgeschirre, die nur überzuwerfen sind, halte ich für die besten Geschirre. Jedes Pferd, das zur Verwendung kommt, soll sein genau ihm angepaßtes Geschirr bereit hängen haben. Die Wagen müssen bei Tag und Nacht mit Fackeln (am besten Petroleum-Handfackeln) versehen sein, sonst wird die Beleuchtung sehr oft vergesen und Aufenthalt ist unvermeidlich. Auf jedem Wagen, der durch Pferde transportiert wird, sind Peitschen in einem Halter vorhanden, ferner dürfen warme Wollpferdedecken keinesfalls fehlen, auf denen der Kutcher während der Fahrt sitzen kann, denn die Pferde sind sehr oft bei Ankunft am Feuer erhitzt und sollen in jedem Falle vor Erhaltung geschützt werden. Unter jedem Wagen muß eine gute Petroleum-Handlaterne hängen, die sehr oft gute Dienste leistet. Im Gerätehause soll sich, wenn Leuchtgas im Orte vorhanden ist, stets eine kleine offen brennende Gasflamme (Schnittbrenner) befinden, die nicht ganz zugedreht werden kann. Sie ist bei Alarm durch eine daranhängende Kette großzudrehen und dient sowohl zur Beleuchtung des Gerätehauses als auch zum Entzünden der Petroleum- oder Pechfackeln. Ein zweites hellbrennendes Glühlicht, welches mit Kleinsteller versehen ist, wird den Raum besser beleuchten. Muß man sich auf elektrische Beleuchtung allein verlassen, so Sorge man dafür, daß immer ein Reservelicht zur Erleuchtung des Raumes vorhanden ist, etwa eine große Petroleum-Standfackel. Elektrisches Licht ist weniger zuverlässig wie Gasbeleuchtung. Innerhalb des Ausfahrttores ist eine große schwarze Holztafel aufzuhängen, an der ein Stück Kreide an langer Schnur befestigt wird. Der zuerst ankommende Feuerwehrmann bezw. der Wacht habende hat die Brandstelle bezw. Straße des Feuermelders auf die Tafel zu schreiben. Hierdurch werden unnütze und Verwirrung bringende Fragen usw. vermieden; etwa zu spät Eintreffende Mannschaften finden

ohne Aufenthalt und ohne Fragen den richtigen Weg zur Brandstelle.

Reservehandfackeln sollen nicht im Hintergrunde des Gerätehauses aufbewahrt werden, sondern direkt vorn an den Toren, damit sie stets gesehen werden. Sehr praktisch ist das Aufstellen von Fackeln in einem entsprechend großen mit breitem Fuße versehenen Tonrohre von etwa 40 cm Durchmesser. Ueberfließendes Petroleum wird die Handgriffe nicht so beschmutzen, wenn es auf den Boden abfließen kann. Die mechanische Leiter steht sehr praktisch in einigen in den Beton oder Zement eingelassenen U-Schienen, denn sie läßt sich, ohne daß das Gerät angestoßen werden kann, von einem Manne leicht herausziehen. Sehr zu empfehlen ist die geringe Erhöhung des Bodens im Gerätehaus nach der Rückseite zu, damit die mit einem Hemmhuh festgehaltenen Wagen nach Entfernung desselben sozusagen allein auf den Vorplatz herauslaufen. Wir haben damit hier sehr gute Erfahrungen gemacht. Auf jedem Wagen muß ein genauer Plan des Wasserrohrnetzes liegen, damit sich der Offizier auf der Fahrt schon die auszuwählenden Hydranten merken kann. Sprungtuch, Atmungsapparat und Sicherheitslampen usw. sind so zu plazieren, daß sie mit einer Handbewegung vom Wagen herunterzunehmen sind.

Doch nun käme ich zur Hauptsache, und das ist das Plazieren der Uniformstücke im Gerätehaus selbst. Ich kann allen Feuerwehren diese Einrichtung auf das dringendste empfehlen, denn sie bedeutet einen Fortschritt, der erst dann eingesehen wird, wenn man die Einrichtung selbst erprobt hat.

Stellen wir uns eine freiwillige Feuerwehr vor, wie man sie meistens antrifft. Sehr viele Wehren bestehen vorwiegend aus Handwerkern, wenigstens sind das meiner Ansicht nach die tüchtigsten Feuerwehrleute, da sie erstens mehr Sachkenntnis in den meisten Fällen besitzen wie ein Arbeiter und dann aber auch nicht abhängig sind. Denken wir uns nun einen Alarm in einer freiwilligen Wehr. Der in seiner Werkstätte oder auf seiner Arbeitsstelle beschäftigte Feuerwehrmann läßt die Arbeit liegen und eilt — nach Hause! Wo befindet sich nun merkwürdigerweise immer die Wohnung? Sehr oft wird es vorkommen, daß der Mann einen weiten Weg zu seiner Wohnung zurückzulegen hat und möglicherweise sogar — und das ist nicht selten — in der Nähe des Gerätehauses vorbei muß. Hierdurch sind schon loßbare Minuten verloren, doch deren noch mehr, wenn die liebe Gattin „zufälligerweise“ die Uniformstücke gerade an einem andern Platz zu Hause untergebracht hat. Dann geht das Suchen nach der Ausrüstung los, und ist es gar dunkel, so muß erst schnell ein Licht herbeigeschafft werden, damit man den Rock und den Helm auch im dunkeln Zimmer finden kann. Möglicherweise hat die Jugend noch vor einigen Tagen mit Vaters Hupe „Feuerwehrmann“ gespielt, und nun ist das Instrument auch noch verlegt. So geht's sehr oft, trotz der besten Fürsorge. Inzwischen sind Minuten verstrichen, die nicht wieder einzuholen sind. Wie sieht aber erst der Karabinerhaken und das Beil aus, leider ist das Blankscheuern „wieder einmal“ vergessen worden, und die Tochter oder gar die gute sorgsame Frau hatten sich so fest vorgenommen, nun aber jede Woche an die gründliche Reinigung der Ausrüstung zu denken.

Das alles ändert sich in demselben Augenblick, wenn das Gerätehaus in eine große Kleiderkammer umgewandelt wird, und das ist in allen Fällen ohne Ausnahme möglich, nur der gute Wille muß vorhanden sein. Die getünchten Wände werden mit einem nicht zu teuren 160 cm breiten weißen Baumwollzeuge (Nessel) bespannt, sind sie nicht ganz trocken, so benagle man die Wand vorher mit einem guten Asphaltpapier. In Kopfhöhe werden ringsherum etwa 20 cm breite Bretter befestigt, die mit einem etwa 30—35 cm breiten horizontal liegenden Brett dachförmig zu überdecken sind. Jeder Feuerwehrmann bekommt eine mindestens 5 bis 8 cm hohe weiße Nummer auf das schwarz gestrichene Brett, mit Delfarbe und Schablone aufgeschrieben, und darunter hinter einem kleinen viereckigen Blechstückchen mit ausgeschnittenem Viereck ein auswechselbares Papierschildchen mit dem Namen. Der Feuerwehrmann muß seinen Platz schon von weitem erkennen können. Unter dem horizontalen Brett hängt genau in der Mitte unter der Nummer an einem eingeschraubten Eisenhaken der Helm bzw. die Feuerfappe am Sturmriemen, Kopf und Nackenleder nach unten. Jeder Mann hat drei Kleiderhaken in dem Wandbrett zur Verfügung. Am mittleren hängt der Arbeitsrock, rechts bei Steigern die Seitrolle im kleinen Karabiner und links Gurt mit Beil. Bei Wassermannschaften soll der

Gurt über die beiden äußeren Haken gelegt werden. Alle Uniformen müssen wie am Schnürchen in einer Richtung hängen und werden entweder von einem städtischen Arbeiter oder dem Zeugwart mindestens jede Woche einmal gründlich geprüßt und gereinigt. Das Lederzeug ist jeden Monat einzusetzen, Reparaturen, besonders am Lederzeug sind unverzüglich zu erledigen. Die blanken Metallteile werden, nachdem sie poliert sind, mit einer dünnen Baselineschicht bedeckt, damit sie nicht rosten. Jedes Uniformstück ist zu nummerieren und, damit ein Vertauschen unmöglich wird, in ein Inventarbuch einzutragen.

Man denke sich nun einen Alarm bei einer solchen Einrichtung. Der Feuerwehrmann eilt, wie und wo er sich auch befinden mag, auf dem geraden Wege zum hell erleuchteten Gerätehaus, denn er muß dorthin, damit alle Geräte ausgefahren werden, was früher nicht immer geschah. Seine Kopfbedeckung oder ein eventuell gerade mitgebrachtes Handwerkzeug legt er auf das Holzdach der Garderobe-einrichtung, vertauscht seinen Rock mit der Uniform, und fertig steht er neben den Wagen, die inzwischen von einem Manne ausgefahren wurden. In einem Blick überfiehet der Führer, wie viele noch zurück sind, er ordnet an, welche Wagen zu folgen haben, und in weniger als 2—3 Minuten ist der erste Wagen in laufender Fahrt verschwunden. Alle müssen sie nun dorthin, selbst die „Drückeberger“, die sich sonst so gerne die Geräte von den Kameraden zur Brandstelle befördern ließen.

Was diese bei uns seit Jahren ausgezeichnet funktionierende Einrichtung für Vorteile zu bringen vermag, kann nur der einsehen, der sich entschlossen hat, die Einrichtung genau so einzuführen. Es werden ja zweifellos die verschiedensten Einwendungen dagegen gemacht, doch sind sie meiner Ueberzeugung nach alle zu widerlegen. Ein noch so minderwertiges Gerätehaus läßt sich mit einigen Kosten für den Zweck bestimmt herrichten. Sollten die Tore nicht ganz staubdicht schließen, so sind immer einige ausstrangierte Schläuche vorhanden, die ein geschickter Schreiner so schön um die Tore und besonders am Fußende derselben zu befestigen vermag, daß kein Stäubchen mehr in den Raum eindringt.

Daß alle die angeführten Kleinigkeiten und vorwiegend das Unterbringen der Arbeitsausrüstungen im Gerätehaus das Ausfahren der Wehr ganz wesentlich beschleunigen muß, wird auch derjenige zugeben müssen, der sich einsteilen noch nicht zur letztbefagten Einrichtung entschließen kann. Anzuempfehlen ist es zweifellos, ich spreche aus langjähriger Erfahrung. Dann aber auch wolle man nicht verfehlen, mindestens drei bis vier Torschlüssel in unmittelbarer Nähe des Gerätehauses bei Nachbarn (Wirtschaft) unterzubringen, damit die Tore schon geöffnet sind, bevor der erste Mann erscheint. Wo ständige Wache vorhanden ist, erübrigt sich natürlich diese Einrichtung.

Was lehren wasserarme Zeiten die Feuerwehr?

Die letzten Jahrzehnte haben hinsichtlich der Wasserbeschaffung den Feuerwehren große Erleichterungen, man möchte fast sagen: Bequemlichkeiten gebracht. Fast überall, wo vordem das Wasser unter enormen Ansprüchen an die physische Kraft der Mannschaften über weite Strecken herangepumpt werden mußte, sorgt jetzt die Wasserleitung unter natürlichem oder durch Maschinenkraft künstlich gefördertem Druck stehend dafür, daß verhältnismäßig kurze Leitungen von den nächsten Hydranten her die Wasserherbeischaffung ohne weiteres Zulun von Menschenkraft besorgen. Und zwar geschieht dies in meist recht wirksamer Weise und dabei in Mengen, die unter den früheren Verhältnissen bei allen Anstrengungen nicht zu Gebote standen. Zugleich ist das schnellere Anrücken mit den leichten Hydrantwagen von größtem Vorteil, denn gerade die Ausnutzung der ersten Minuten, die früher beim Auffuchen der geeigneten Wasserentnahmestellen, sowie dem Fertigmachen der Spritzen und der oft sehr langen Leitungen vergingen, fällt bei Bränden ungemein ins Gewicht. Vielerorts erfreut man sich des Vorhandenseins einer Hochdruckleitung schon länger, und wo sie noch fehlt, in der Hauptsache nur noch in Landgemeinden ohne dichte Bevölkerung, da bringt die Erkenntnis vom Segen, den sie spendet, da sie gleichzeitig eine ausgezeichnete Löschhilfe darstellt, immer weiter vor.

Wie nun aber, wenn diese Löschhilfe dort, wo sie vorhanden ist, einmal versagt? Die Eiantümligkeit des vorigen Winters, daß der in reichen Mengen gefallene Schnee unter warmem Regen schnell taut und, ohne erst in den hartgefrorenen Boden eindringen zu können, unter Entwicklung gewaltiger Hochfluten davonläuft, hat vielen

Orten, selbst größeren Städten, empfindlichen Mangel an Grund- und Luweilwasser gebracht. Der vergangene Herbst und der gegenwärtige Winter haben zwar das Uebel wieder behoben, wer bürgt aber dafür, daß es nicht bald einmal wiederkehrt und dann vielleicht noch länger andauert? Es kann eine Gemeinde heute noch so sehr auf die Leistungsfähigkeit ihrer Wasserleitung pochen, sie weiß doch nicht, ob sie bei einigermaßen höherer Bevölkerung in wenigen Jahren noch in der heutigen glücklichen Lage ist, wenn ungünstige Umstände den Wasserzufluß irgendwie einschränken sollten.

Die Feuerwehr soll aber und muß auch unter schwierigen Umständen immer bereit sein. Durch welche Maßnahmen verschafft sie sich nun diese Schlagfertigkeit für Zeiten, in denen einmal die Benutzung der Wasserleitung für sie ausgeschlossen ist?

Zunächst muß davor gewarnt werden, die Spritzen „in Reserve“ zu stellen. Insbesondere soll alljährlich mindestens eine Uebung stattfinden, bei der die Wasserbeschaffung völlig den Spritzen überlassen bleibt. Das wird bei den meisten Wehren bisher schon so oder ähnlich gehalten worden sein, doch hatte die Sache oftmals noch den einen Haken: das Brandobjekt ist wohl zumeist so gewählt worden, daß der Wasserbeschaffung aus Fluß- oder Bachläufen, Teichen usw. größere Schwierigkeiten nicht entgegenstanden. Der eigentliche Zweck der Uebung war damit nicht erreicht. Wie oft gibt es Stadtteile, wohl auch ganze Ortschaften, für die aus den natürlichen Wasserstellen Wasser heranzubringen eine Unmöglichkeit ist, oder mindestens ein im Verhältnis zur Wirkung unvorteilhaftes Beginnen wäre. Was aber dann?

Nun, Schöpf- oder Pumpenbrunnen, gleichviel ob auf Gemeinde- oder Privatgrundstücken, finden sich wohl überall. Aber wo liegen sie, und wie ist ihre Beschaffenheit, ihr Wasserstand und der Zugang zu ihnen? Vielleicht ist ihr Wasserreichtum kein großer, aber selbst wenige Kubikmeter können bei sachgemäßer Verwendung durch die Rohrführer für den Erfolg auf der Brandstätte ausschlaggebend sein. Darum wird es zur Notwendigkeit, daß jeder Führer und Spritzenmann Bescheid weiß nicht nur über die Lage vorhandener Brunnen, zumal auch solcher, die außer Gebrauch gesetzt sind, sondern auch über ihre Bauart, das Deffnen, eventl. Vorhandensein eines besonderen Einsteighachtes usw., überhaupt die Art ihrer Anlegung. Beachtungsgänge zur Erlangung dieser Kenntnis sind in erster Linie zu empfehlen. Gemeinden wie Private werden hiersür immer Entgegenkommen zeigen. Wenn die Steiger hauptsächlich auf das, was über dem Erdboden ist, ihr Augenmerk zu richten haben, so schaut, ihr Spritzenleute, euch einmal nach dem um, was in und unter der Erde euch interessieren kann und muß. Es ist ja bekanntlich nicht damit abgetan, die Uebungs- oder Brandstelle schnell erreicht zu haben, die Hauptsache ist, daß Spritzenleute oder mindestens Führer schon bei der Anfahrt wissen, wo und auf welche Weise im gegebenen Falle Wasser zu beschaffen ist. Ziel leicht gibt es auch da und dort Wasserfammelstellen zu irgendwelchen industriellen bzw. wirtschaftlichen Zwecken, deren Ausnutzung möglich ist, an die aber im Moment des Angriffes nicht gedacht wird. Wenn Vorstehendes vielen nichts Neues bringt, so kann es doch hier und da Anlaß geben, mancher vorhandenen, aber nicht allgemein bekannten Wasserbeschaffungsmöglichkeit erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, und zwar schon in „Friedenszeiten“.

Nun noch eins. Bachläufe innerhalb bebauter Stadtgebiete werden jetzt aus ästhetischen und sanitären Gründen zumeist mit Zement- bzw. Betonbett ausgestattet, in vielen Fällen sogar überwölbt. Da dies für die betreffenden Gemeinden immer eine kostspielige Sache ist, muß doppelt darauf geachtet werden, daß nichts Notwendiges dabei unterlassen wird. Hierauf das Augenmerk mit zu richten, ist Pflicht der Feuerwehr, deren Ratschläge „oben“ wohl immer ein geneigtes Ohr finden, da sie im öffentlichen Interesse gemacht werden. Im glatten Betonbett läuft das Wasser sauber und schnell dahin, bildet keine Tümpel und Lachen, hat aber höchst selten nur eine tiefe Stelle, die das Einlegen eines Saugkorbes gestattet. Da muß nun beim Bau künstlich nachgeholfen werden durch Anlegung von Vertiefungen, die in gewissen Entfernungen und an möglichst leicht zugänglichen Stellen sich befinden. Mit der Regulierung des Bachbettes zugleich werden nämlich oft Ufermauern aufgeführt, deren stellenweise Höhe es unmöglich macht, mit dem Ende der Saugschläuche die Bachsohle zu erreichen, zumal das Wasser meist nur in einer schmalen Rinne in der Mitte fließt. Auch hierauf ist bei Anlegung der Vertiefungen Obacht zu nehmen. In manchen Fällen dürfte die Anlegung einer zum Bachbett herabführenden

Rampe möglich sein, über welche die Spritzen an irgend einer Stelle gleich zu diesen hinabfahren können. Terrassenartige Abhänge an hohen Uferböschungen und ähnliche oft leicht herzustellende Herrichtungen können als gute Standorte für Spritzen von großem Nutzen sein. Die oben vorge-schlagenen Vertiefungen brauchen nur so groß zu sein, daß sie einem oder zwei Saugkörben Raum bieten. Sie werden am besten — zwecks fortwährender Durchspülung — mit in der Richtung des Wasserlaufes schräg ab- und ansteigendem Fall der Seitenwände herzustellen sein. Wo Betonbett bereits vorhanden ist oder die Anlegung von Vertiefungen aus irgendeinem Grunde nicht geschieht, kann die Abdämmung auch durch sogenannte „Schützen“ geschehen, die in der Form dem Profil des künstlichen Bettes entsprechen und entweder in zu beiden Seiten einzulassende T-Eisen geschoben werden oder durch einen vorgelegten schweren Gegenstand, Stein usw. gehalten, ebenfalls ihrem Zwecke, das Wasser anzustauen, gut dienen können. Die hier gemachten Vorschläge sollen nur Anregungen sein, die je nach Bedürfnissen oder örtlichen Verhältnissen so oder so angewendet, erweitert oder verbessert werden könnten.

Zugführer H. in W. (in der „Feuerspritze“.)

Explosible und unatembare Gase und die Davy'sche Sicherheits-Laterne.

Ueber die Entstehung des Feuers wurden früher die verschiedensten Hypothesen aufgestellt, und erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1743—1793) gelang es dem großen Gelehrten Lavoisier, eine streng wissenschaftliche Erklärung über das Feuer und den chemischen Prozeß, der sich beim Brennen vollzieht, zu geben. Er fand, daß die einzige Ursache einer jeden Verbrennung im Sauerstoff liege. Heute wissen wir, daß eine Verbrennung nichts anderes ist, als eine Verbindung irgend eines Körpers mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft unter Licht- und Wärmeentwicklung. Jeder Körper, der brennen soll, muß aber erst auf eine gewisse Temperatur gebracht werden, die es seinen Teilchen ermöglicht, sich mit dem Sauerstoff zu verbinden. Diese Temperatur ist die Entzündungs- oder Entflammungstemperatur. Nun sind die Körper in bezug auf das Brennen wieder sehr verschieden. Gase, die brennbar sind, brennen mit einer Flamme. Ebenso bilden auch Körper, bei deren Brennen sich brennbare Gase entwickeln, Flammen. Andere Körper glühen bloß (Metalle, Steine und andere). Die genaue Kenntnis des Feuers ist für die Feuerwehren von großer Wichtigkeit, da sie die Grundlage einerseits von den Regeln der Feuerverhütung bildet, andererseits aber die richtige Anwendung von Löschmitteln, also das Löschen selbst, lehrt. Nun gibt es einige Gasarten, die jeder Feuerwehrmann kennen soll, da er mitunter in die Lage kommen kann, in Räume einzudringen, welche von den betreffenden Gasen erfüllt sind. Sie seien hier erörtert. Der leichte Kohlenwasserstoff (CH_4) bildet sich bei der Fäulnis organischer Körper. Er ist über Sümpfen häufig anzutreffen und heißt deshalb auch Sumpfgas. Auch in Steinkohlengruben bildet er sich und gibt dort Anlaß zu den großen Explosionen. Dieses Gas ist aber auch zu finden in Kellern, in denen größere Mengen Kohle aufbewahrt werden. Es ist ein farb- und geruchloses Gas, das angezündet mit schwach leuchtender Flamme verbrennt. Mit atmosphärischer Luft (das zehnfache Volumen) in Verbindung gebracht, explodiert es. Der schwere Kohlenwasserstoff oder das Methan (C_2H_6), das die ausgebreitetste Anwendung als Leuchtgas findet, brennt mit helleuchtender Flamme, ist wenig leichter als die atmosphärische Luft und explodiert heftig in einem Gemenge mit 15 Volumen Luft oder 3 Volumen Sauerstoff. Das Kohlenoxyd oder die Kohlenäure, die sich in Brunnen, Kellern, Bergwerken (böse und stinkende Wetter) ansammelt, ist ein farbloses Gas von schwach säuerlichem Geruche, nicht geeignet zur Unterhaltung der Verbrennung und schwerer als die atmosphärische Luft. Das Kohlenoxydgas ist farb-, geruch- und geschmacklos, leichter als die atmosphärische Luft, giftig. In geringer Menge eingeatmet, erregt es Kopfschmerz, in größerer Menge aber Bewußtlosigkeit und den Tod. Es entsteht bei der unvollkommenen Verbrennung und zeigt sich da als die bläulichen Flämmchen unter dem Brennmaterial. Bei der Aufbewahrung von Benzin, Gasolin, Ligroin, Aethylen, Spiritus und Petroleum können sich auch Gase entwickeln, die mit der atmosphärischen Luft in Verbindung gebracht, einen explosiven Charakter annehmen. Jedes Gas, das brennbar ist, verbrennt ohne Luft gemischt mit starker Flamme ohne

Explosion. Sobald aber Luft hinzutritt, wird ein Gasgemenge gebildet, das bei einem gewissen Mischungsverhältnis nicht mehr verbrennt, sondern explodiert. Die Explosionsfähigkeit tritt ein, sobald zu der in einem Raume vorhandenen Gasmenge eine für jedes Gas anders bewertete Menge Luft hinzugezogen ist. Sie hört wieder auf, wenn die Luft die Gasmenge so stark durchsetzt, daß sich die einzelnen Gasteilchen nicht mehr entzünden können. Man nennt dies die obere und untere Grenze der Explosionsfähigkeit des betreffenden Gases. Stets hat man zu beachten, daß, sobald die untere Grenze erreicht und die obere noch nicht überschritten ist, oder umgekehrt, bei der Berührung des Gasgemenges mit einer Flamme oder einem Funken eine Explosion eintreten kann. Wo Explosionen zu befürchten stehen, hat die Feuerwehr Räume nur mit der Sicherheitslaterne nach Davy zu betreten und dabei alle Vorsichtsmaßregeln walten zu lassen. Diese Laterne ist von Sir Humphry Davy im Jahre 1815 erfunden worden. Sie besteht aus dem Lampenfuß und dem Oberteil. Der erstere nimmt die Tülle für eine Kerze auf. Neben ihr sind runde, mit Drahtsieben verdeckte Luftöffnungen. Der Oberteil wird mit drei Schrauben befestigt. Derselbe besteht aus dem Unterring nebst einer Messing- und einer Drahtgaze Scheibe und einer oberen Abschlußplatte nebst Schloß und einer Schutzplatte mit Handgriff. Der Schloß ist aus zwei Drahtzylindern gebildet, die im unteren Teil einen kleinen Schloß aus Blech umhüllen, der das Anblaken und Warmwerden der Drahtgaze im Schloß verhüten soll. An dem Unterring sind drei Ausschnitte, die auf die Schrauben des Untertheils passen und in Form eines Bajonettverschlusses über die Schrauben gedreht werden können. Zwischen Unterring und obere Abschlußplatte sind zwei starke passende Glaszylinder eingesetzt, deren Zwischenräume wieder verschlossen sind. Die Laterne darf niemals in dem Raume, in welchem Gase vermutet werden, geöffnet bezw. angezündet oder ausgelöscht werden. Schon bei dem Betreten mit der Laterne lassen sich Schlüsse auf die daselbst befindlichen Gase ziehen. Sind brennbare Gase vorhanden, so verlängert sich die Flamme der Laterne. Gleichzeitig bildet sich um den eigentlichen Flammenkegel noch ein besonderer Lichtkegel von bläulichem Schein, der je nach der Menge der Gase immer mehr nach der Länge gezogen wird und schließlich den ganzen Korb der Laterne ausfüllen kann. Da nach unten hin immer der geringste Teil der Gase sich befindet, ist die Laterne vom Fußboden langsam in die Höhe zu heben. Die Flamme und der bläuliche Lichtkegel werden beim Vorhandensein von Gas sich bilden und immer länger werden. Da ist nun Gefahr vorhanden. Es heißt: Zurück! Man hat dann den Raum zu verlassen und für Lüftung zu sorgen. Ehe die Entlüftung nicht besorgt ist, darf der Raum nicht betreten werden. Die Laterne muß stets sauber und unbeschädigt, die Drahtgaze hat tabellos, nicht zerfressen und löcherig zu sein; die Kerze muß guten Docht haben. Der Träger der Laterne hat sich durch Atemungs- und Rauchschutzapparate zu schützen. Die Wirkung der Sicherheitslaterne beruht auf folgendem: Hält man ein Drahtnetz in eine nicht rauchende Flamme, so wird sie niedergedrückt; es bildet sich am Neze Ruß, und Rauch steigt durch die Maschen des Netzes. Hält man das Drahtnetz über eine Gasflamme, so tief, daß es die Mündung des Brenners berührt, so erlischt die Flamme. Keinesfalls aber schlägt die Flamme durch das Drahtnetz, so lange dies nicht glühend ist. Leicht ist der Versuch auch zu machen, indem das Gas erst angezündet wird, wenn es durch das Netz gegangen ist. Da die Sicherheitslaterne von Davy zum Anzeigen von Gasen unbedingt notwendig ist und hierdurch so mancher Katastrophe vorgebeugt werden kann, erscheint es auch dringend geboten, daß eine jede Feuerwehr sich in dem Besitze einiger solcher Laternen befindet. Man bekommt sie bei jedem Erzeuger von Feuerwehrgeräten in ganz vorzüglicher Ausführung, und man sollte mit dem Betrage nicht geizen, wenn es gilt, etwas wirklich Gutes zu kaufen.

Anton Reischl.

Feuerwehr-Verband der Rheinprovinz.

* Lennep. Der Vertretertag des Kreisverbandes freiwilliger Feuerwehren des Kreises Lennep hatte seinerzeit beschlossen, die Musterfahnen mit zwei Veränderungen anzunehmen. Diese Beschlüsse sind laut Nachricht des Ausschusses des Provinzialverbandes gutgeheißen. Danach wird der Geschäftsausschuß durch die Hauptversammlung gewählt (§ 5b 1 wird eingesetzt in

§ 13a) und statt je eines Löschzuges haben 25 Wehrglieder eine Stimme (§ 12a). — Die Beiträge für die Provinzial- und Kreisverbandskasse werden nunmehr durch den Kreisverbandsassistenten, Kameraden Stöcker-Dahlerau, eingezogen werden. — Der nächste Feuerwehrtag ist für den April in Aussicht genommen. Dem Verbande gehören 20 Wehren an. Der Geschäftsausschuß besteht aus folgenden Mitgliedern: D. Groß-Lennep, 1. Vorsitzender, Fr. Hendrichs-Hüdeswagen, stellvertretender Vorsitzender, C. Stöcker-Dahlerau, Kassierer, Wilh. Malthaus-Behenburg, Schriftführer.

* * *

* Jttenbach. Von Seiten des Verschönerungsvereins für das Siebengebirge wurden der hiesigen freiwilligen Feuerwehr 100 Mark zur Anschaffung von Feuerlöschgeräten überwiesen.

Minden-Ravensberg-Lippescher Feuerwehr-Verband.

* Minden. Ueber die neue Alarmanlage für die Feuerwehr Minden schreibt die „Mind. Ztg.“ u. a.: Mit Hilfe einer neuen Alarmanlage wird der ganze erste Feuerwehrdienst auf eine neue Grundlage gestellt. Die neue Alarmanlage ersetzt Einrichtungen, die bisher schon in verwandter Form existierten. Diese „verwandte Form“ war so beschaffen: brannte es und kam die Kunde davon irgendwie ins Polizeibureau, so unterhielten sich in der Regel zuerst die verschiedenen Instanzen, als da sind Polizeinspektor, Polizeidirektor, Brandmeister (oder Oberbrandmeister?) und Stadtmajor — oder doch einige Herren aus diesem Kreise — über das Feuer, die Möglichkeit, daß es brennen und die weitere, daß es noch mehr brennen könne. Natürlich geschah das telephonisch. Aber so etwas nahm und nimmt doch Zeit in Anspruch; und die ist mitunter, wie wohl alle wissen, sehr wertvoll. In manchen Fällen wurde auch wohl noch 'mal schnell hingeschickt, ob es auch wirklich genügend brenne. Dann erst wurden die Feuerwehrleute einzeln d. h. mit Hilfe eines Hupenapparates, der vom Rathaus aus betrieben wird, alarmiert. Und zwar wurden nunmehr möglichst gleich soviel alarmiert, daß es des guten mitunter zu viel war; daß man oft nicht wußte, wohin mit all dem Segen. Jetzt, d. h. nach Einführung des neuen Apparates, ist das Verfahren dies: Es werden unverzüglich an erster Stelle vom Rathaus aus in der Nähe jedes Spritzenhauses zwölf besonders gut ausgebildete Feuerwehrmitglieder alarmiert — je nachdem es praktisch erscheint, in der Nähe des einen oder des andern Spritzenhauses, eventl. auch alle, also 24. Die Alarmierung erfolgt durch große Schalmeiglocken in den Wohnungen der Leute. Die alarmierten Leute versehen den Löschdienst so schnell wie möglich und so lange allein, bis die Berufung anderer sich als unabweisbares Bedürfnis erweist. — Die Einrichtung wird möglichst bald getroffen. Die Kosten für die Alarmanlage sind mit 1400 M. in den neuen Haushaltplan eingestellt. Ihr Funktionieren ist derart, daß mit Hilfe von Erdleitungen, die doppelt gelegt werden, eventl. innerhalb zirka 10 Sekunden alle 24 Leute gewissermaßen auf einmal alarmiert werden können — je 12 mit einer Stößeldrehung; das Funktionieren unter allen Umständen ist eben durch die doppelte Leitung so weit wie irgend möglich sichergestellt. Möge diese Neuierung sich so bewähren, wie es an manchen anderen Orten geschehen ist. Möge sie einer Sache in bester Weise dienen, die sehr wertvoll ist: der schnellen Rettung von Menschen und anderm Gut. Möge sie, sagen wir noch einmal, einer Sache in bester Weise dienen.

Feuerwehr-Verband für das Herzogtum Oldenburg.

* Delmenhorst. Der freiwilligen Feuerwehr ging von den Bremer Linoleumwerken Delmenhorst, Schlüsselmarkte, folgendes Dankschreiben zu: „Wir nehmen hierdurch Veranlassung, Ihnen für die uns beim Brande unseres Mischhauses in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. geleistete Hilfe unserer besten Dank auszusprechen und gestatten uns, Ihnen beifolgend als Zeichen der besonderen Anerkennung der uns Ihrerseits zuteil gewordenen Unterstützung 200 M. zu überreichen, Sie bittend, dieselben im Interesse Ihrer Wehr zu verwenden.“

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

* Hamburg. Die Bürgerschaft hat am 2. Dezember 1907 an den Senat das Ersuchen gerichtet, in Erwägung zu ziehen, zu den Kosten des städtischen Feuerlöschwesens die Feuerversicherungs-Gesellschaften in angemessener Weise heranzuziehen. Der Senat hat jetzt auf dieses Ersuchen seine Antwort erteilt. Er bemerkt u. a.: Am 19. März 1883 habe die Bürgerschaft schon einmal beschlossen, die Feuerversicherungsanstalten zu den Kosten des Feuerlöschwesens heranzuziehen, diese Verpflichtung aber auf die Versicherungen in den Lübeckischen Landgemeinden beschränkt. Dies Gesetz wurde 1891 wieder aufgehoben, weil es die daran geknüpften Erwartungen nicht erfüllt hat. Der Senat ist nun der Ansicht, daß auch ein neues Gesetz schwerlich den Erfolg haben wird, daß die Versicherungsgesellschaften durch die Beiträge zu den Kosten des Feuerlöschwesens getroffen werden, da sie, wie es in den Landbezirken geschehen ist, bemüht sein werden, die Beiträge auf die Versicherten abzuwälzen. Unter solchen Umständen glaubt der Senat davon absehen zu sollen, der Bürgerschaft eine ihrem Ersuchen entsprechende Vorlage entgegenzubringen.

* * *

* Glückstadt. Der Provinzialvorsitzende des Verbandes der freiwilligen Feuerwehren in Schleswig-Holstein, Branddirektor Mordhorst hier selbst, beging am 28. März seinen 70. Geburtstag. Mordhorst steht über 35 Jahre im aktiven Feuerwehrdienst, davon über 30 Jahre im Vorstande des Provinzialverbandes. Durch seine unermüdete und erfolgreiche Tätigkeit hat er sich um das freiwillige Feuerlöschwesen in unserer Provinz große Verdienste erworben. Wir rufen ihm ein herzliches Ad multos annos! zu.

* * *

* Bamberg. Der 11. Bayerische Feuerwehrtag wird vom 13. bis 15. August in Bamberg stattfinden. Die Festlichkeiten werden auf dem Michelsberg abgehalten werden.

* * *

* Ulm. Freitag, 13. März, nachmittags, wurde die von den Vereinigten Feuerwehrgerätesfabriken G. m. b. H. Ulm a. D. bzw. der Firma C. D. Magirus-Ulm a. D. für die hiesige Weckerlinie gebaute Dampfspritze in Gegenwart des Feuerwehrkommandos, des Herrn Stadtbaurats Roman und des Herrn Bezirksfeuerlöschinspektors Rapp, durch den K. Landesfeuerlöschinspektor, Herrn Bauinspektor Zimmermann-Stuttgart, der offiziellen Abnahmeprüfung unterzogen. Die Spritze ist eine sogen. Zweizylinderdampfspritze und leistet normal ca. 1400 Liter per Minute maximal und bei freiem Auslauf zirka 1800 Liter per Minute. Die Heizung des Kessels kann sowohl mittels flüssigen Brennstoffes (Petroleum) als auch mittels Kohle oder Koks bewerkstelligt werden. Die Petroleumfeuerung arbeitet automatisch, sowie rauch- und geruchlos. Bei der Prüfung wurde festgestellt, daß der Dampfdruck im Kessel innerhalb 8 Minuten so hoch gestiegen ist, daß mit der Spritze zu arbeiten begonnen werden konnte. Die Zeit von 8 Minuten ist insofern als außerordentlich günstig zu bezeichnen, als vom Alarm an gerechnet bis zur Fahrt an die Brandstelle im mittleren Stadtgebiet 10–12 Minuten verstreichen, so daß bei Ankunft nach Legung der Schläuche sofort gespritzt werden kann. Die Ergebnisse der vorgenommenen sehr eingehenden Proben haben gezeigt, daß die liefernde Fabrik die vertraglich eingegangenen Verpflichtungen nicht nur erfüllt, sondern noch erheblich überschritten hat. Das letztere konnte besonders auch bei den Proben der Strahlwurfweiten konstatiert werden. Dieselben haben betragen: mit einem 26 mm starken Strahle 56 m; mit zwei 20 mm starken Strahlen 54 m; mit vier 16 mm starken Strahlen 50 m; mit sechs 12 mm starken Strahlen 43 m; mit acht 10 mm starken Strahlen 42 m. Interessant waren die an der Blau vorgenommenen Dauerproben, wobei gleichzeitig auch die Saugfähigkeit festgestellt wurde. Mit der Spritze wurde anstandslos aus dem ca. 7,5 m unter dem Straßenniveau liegenden Wasser gefaßt und gespritzt, wobei mit einem 24 mm weiten Mundstück die Strahlwurfweite 52 m betragen hat. Der Dauerversuch von zwei Stunden Spritzenarbeit zeigte, daß die Maschine in der Stunde der Gefahr ihre volle Schuldigkeit tun wird. Eine am Kameratgebäude vorgenommene Höhenmessung des Strahles zeigte, daß die höchsten Wohngebäude unserer Stadt mit demselben überspritzt werden können. Schätzungsweise

darf die Höhe des 26 mm starken Strahles mit 40 m angenommen werden. Den Schluß der Prüfung bildete eine Wasserdruckprobe an der Donau zum höchsten Punkt der Wilhelmshöhe, wobei eine Schlauchleitung von zirka 120 m erforderlich war. Trotz der Steigung, welche die Wassersäule zu überwinden hatte, konnte konstatiert werden, daß vom Anlaufen des Pumpwerkes bis zum Austritt der beiden Strahle auf der Wilhelmshöhe nur 35 Sekunden nötig waren. Die eingehenden Proben haben gezeigt, daß unsere Feuerwehr mit dieser Dampfspritze eine weitere sehr schätzenswerte Ergänzung ihres Geräteparkes erhalten hat und daß die Einwohnerschaft unserer Stadt jetzt noch mit mehr Ruhe als bisher der Stunde der Gefahr entgegensehen kann. Die Ergebnisse der sehr eingehenden Proben haben aber auch bewiesen, daß unsere heimische Feuerwehrindustrie an erster Stelle marschiert, und darf auch diese Tatsache mit voller Befriedigung konstatiert werden. Die definitive Inbetriebstellung der Dampfspritze erfolgt in einigen Wochen.

(„Ulmer Ztg.“)

* * *

* Stadtdendorf, 16. März. Der Braunschweigische Landes-Feuerwehrtag findet in diesem Jahre am 9. und 10. Juni hier selbst statt. Mit dem diesjährigen Landesfeuertage ist die Feier des 40jährigen Bestehens des Braunschweigischen Landes-Feuerwehrverbandes verknüpft, dessen Vorsitzender Herr Kreisbranddirektor Baurat Gähler ist.

* * *

* München. Die Führung der freiwilligen Feuerwehr versammelte sich am Sonntag, 20. März, in einem Amtszimmer des Rathauses, um in feierlicher Weise dem Kompagnieführer Direktor Konrad Gautsch das ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzregenten verliehene Feuerwehrverdienstkreuz zu überreichen. Bauamtmannt Sterken als Vorstand betonte die vielen Verdienste des Genannten, besonders auf dem Gebiete des chemischen Löschwesens, als dessen Pionier er gilt, und Kommandant Harrach heftete dem Dekorierten das Kreuz unter anerkennenden Worten an die Brust.

Automobile der Breslauer Feuerwehr.

* Breslau. Am 16. v. M., vormittags 10 Uhr, fand auf dem Hofe der Hauptfeuerwache in der Weidenstraße durch die Sicherheitsdeputation die Abnahme einer automobilen Motorspritze, einer automobilen Leiter und eines automobilen Gerätewagens statt. Hierzu wird einer hiesigen Zeitung geschrieben:

Bereits im Jahre 1904 war die Einführung des Automobilbetriebes bei der Feuerwehr von den städtischen Körperschaften beschlossen, und es waren auch Mittel zur Anschaffung einer automobilen Leiter zur Verfügung gestellt worden, doch hatte sich die Branddirektion nicht entschließen können, sofort Vorschläge zur Anschaffung automobiler Feuerwehrfahrzeuge zu machen; sie wollte auf diesem für Feuerwehren verhältnismäßig neuen Gebiete sich selbst erst genügend informieren, ferner aber die Resultate der bei anderen Feuerwehren mit Automobilen vorgenommenen Versuche abwarten und selbst solche anstellen. Nach solchen vorangegangenen eigenen Versuchen an kleineren Fahrzeugen mit Explosionsmotoren, die man nach der gesamten Lage unserer Verhältnisse vor den Dampfmaschinen und den Elektromotoren bevorzugen zu müssen glaubte, wurde im Jahre 1906 der erste größere Motowagen (10–12 PS) bei der Breslauer Automobilfabrik von Otto Beckmann u. Co. in Auftrag gegeben. Das Fahrzeug wurde mit vier Mann besetzt und mit Schläuchen und allen anderen Geräten ausgerüstet; es sollte den mit Pferden bespannten Fahrzeugen zur Brandstelle vorausziehen und hat seinen Zweck in jeder Weise erfüllt. In vielen Fällen war durch die Besatzung dieses Motowagens bei Ankunft der andern Fahrzeuge auf der Brandstelle bereits jede Gefahr beseitigt, oder aber es war — wenn es sich um ein größeres Feuer handelte — schon der Schlauch vorgenommen und der erste Angriff eingeleitet. Vor allem aber — und darauf kam es ja bei dem Versuche hauptsächlich an — bewährte sich der Benzinmotor als Antrieb, so daß im Jahre 1907 für die Feuerwache in der Ebbingstraße die Anschaffung eines zweiten solchen Wagens — wieder von Beckmann — empfohlen werden konnte. Nach so günstigen Erfahrungen mit dem Explosionsmotor konnte die Branddirektion im vorigen Jahre diese Antriebsart auch für die neu zu beschaffenden Fahrzeuge der inzwischen als erste Automobilwache

Breslaus fertiggestellten Feuerwache in der Elbingstraße vorschlagen, und es genehmigten am 24. Mai 1909 die städtischen Körperschaften die Anschaffung der jetzt gelieferten und am 16. d. M. abgenommenen obengenannten Feuerwehrautomobile. Die Lieferung der Unterwagen der Fahrzeuge einschließlich der Motoren wurde der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Berlin-Mariensfelde (Bureau Breslau, Neudorffstraße 33) übertragen, während die Ausführung der Aufbauten und der feuerwehrtechnischen Teile den Vereinigten Feuerwehrgerätekabelfabriken Berlin-Ulm übergeben wurde. Die Motore leisten maximal 30 Pferdekkräfte, und es können durch sie die Fahrzeuge eine Höchstgeschwindigkeit von 33 Kilometer in der Stunde erreichen. Die Ausrüstung der Fahrzeuge ist so zusammengestellt, daß jedes Fahrzeug — abgesehen von seiner besonderen Bestimmung — befähigt ist, selbstständig auf der Brandstelle Lösch- und Rettungsmandator auszuführen. Der Gerätewagen dient dem Mannschafts- und Gerätetransport im großen. Die automobile Leiter — eine sogenannte Magirus-Drehleiter — ist ebenfalls mit Schläuchen, Standrohren und Rettungsapparat ausgerüstet; sie entspricht in Konstruktion und Ausführung den bei der Feuerwehr bereits vorhandenen beiden Magirusleitern und läßt sich wie diese bis zu 25,5 m Höhe ausziehen, und zwar durch eine in sie eingebaute Kohlen säuremaschine in nur 50 Sekunden oder aber durch Handbetrieb in 1,50 Minuten. Die Motorspritze stellt den modernsten Typ eines Feuerwehrfahrzeuges dar. Sie bietet vollen Ersatz für eine Dampfspritze, ohne jedoch deren Uebelstände zu besitzen. In der Mitte des Fahrzeuges ist eine Zentrifugalpumpe eingebaut, die nach Bedarf auf der Brandstelle durch einen einzigen Hebel mit dem Fahrmotor in Verbindung gebracht und so betrieben werden kann. Während nun bei der Dampfspritze stets 15—20 Minuten vergehen, ehe so viel Dampf entwickelt ist, daß die Maschine überhaupt arbeiten kann, ist die Motorspritze in wenigen Sekunden

— eigentlich sofort — betriebsbereit; während bei der Dampfspritze mindestens zwei Mann, von denen einer die Maschine, der andere den Kessel bedient, erforderlich sind, genügt bei der Motorspritze ein Mann. Und dabei ist der Raum, den die Pumpe einnimmt, so gering, daß sich auf dem Fahrzeuge außer einer Besatzung von acht Mann noch 500 m Schlauch und alle zum Wassergeben erforderlichen Geräte unterbringen lassen. Außerdem aber führt die Motorspritze in einem Behälter 300 Liter Wasser mit, um auf der Brandstelle sofort Wasser geben zu können. Während dieser Wasservorrat verspritzt wird, wird die Verbindung mit der Wasserleitung hergestellt oder eine Saugleitung in einen Brunnen oder Wasserlauf ausgelegt, und es kann dann ohne Unterbrechung weiter gearbeitet werden, wobei die Motorspritze das ihr zugeführte oder von ihr angesaugte Wasser mit je nach Erfordern beliebig bis zu 12 Atmosphären zu steigendem Druck in die Schläuche hineindrückt.

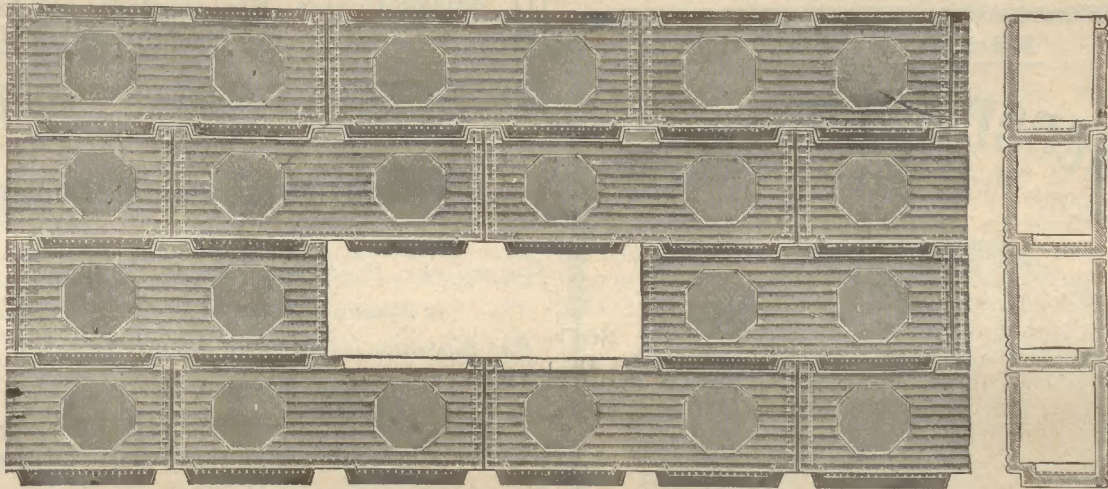
Nach eingehender Besichtigung der Fahrzeuge durch die Sicherheitsdeputation wurde die in ganzer Höhe aufgerichtete freistehende Leiter einer scharfen Belastungsprobe unterzogen, indem an ihre Spitze 300 kg angehängt wurden. Auch die Motorspritze wurde in Tätigkeit gesetzt, und zwar wurden von ihr vier Schläuche von je 75 mm lichter Weite gespeist. Darauf wurde eine kurze Probefahrt nach dem Kaiser Wilhelmplatz unternommen, an der sich die Herren der Deputation beteiligten, und sodann wurden die Fahrzeuge für abgenommen erklärt und in Dienst gestellt. Vorläufig bleiben die Fahrzeuge — durch deren Anschaffung Breslau als erste Stadt Deutschlands einen geschlossenen Automobillöschzug mit Explosionsmotorenbetrieb eingeführt hat — auf der Hauptfeuerwache in deren erstem Abmarsch im Dienst, um durch möglichst häufige Benutzung bei Alarmen eingehend ausprobiert zu werden.

Neuere feuersichere Verglasungen.

Vom Königl. Bauinspektor W e n d t, Berlin.

In Ergänzung zu dem in Nr. 40 der „Süddeutschen Bauzeitung“ veröffentlichten Artikel über feuersichere Verglasungen seien hier noch zwei weitere, neuerdings in Berlin als feuersicher zugelassene Verglasungen in Glasbausteinen angeführt:

Beim Anspritzen von außen wurden alle Glasbausteine zerbrüchig. Wie nach beendetem Versuche festgestellt wurde, zeigten die Fenster außer einzelnen etwa 1 cm weiten Sprüngen an den Außenseiten keine wesentlichen Zerstörungerscheinungen. Die innere Wandung einzelner Steine hatte sich infolge Weichwerdens des Glases nach innen durchgebaucht. Im Innern des Häuschens wurden 950—1020 Grad C Höchsttemperatur erzielt.



1. Glasbausteine der Aktiengesellschaft für Glasindustrie in Dresden. Dieselben weisen die in der Abbildung dargestellte Form auf und sind, wie die in dem eingangs erwähnten Artikel besprochenen Ideal-Glasbausteine, ebenfalls an der Unterseite nicht geschlossen. Der in der Mechanisch-technischen Versuchsanstalt zu Groß-Lichterfelde-West unternommene Brandversuch hatte folgendes Ergebnis: Es wurden in ein Versuchshäuschen zwei Fenster aus Glasbausteinen eingebaut und sodann das in dem Häuschen aufgestapelte Holz entzündet. Nach etwa 2 Minuten Brennzeit zeigten einzelne Glasbausteine zunächst im oberen Teil der beiden Fenster Sprünge, die sich nach etwa 7 Minuten Brennzeit auf sämtliche Steine ausdehnten. Nach etwa 15 Minuten Brennzeit begannen sich einzelne Sprünge im oberen Teil der Fenster zu öffnen. Die Wärme außen vor dem Fenster betrug nach 15 Minuten 28 Grad C, nach 20 Minuten 36 Grad C, nach 25 Minuten 83 Grad C und nach 30 Minuten 115 Grad C. Da die Ableseung nach dieser Zeit nicht ohne Gefahr möglich war, wurde das Thermometer nach 30 Minuten entfernt.

2. Glasbausteine mit Drahteinlage der Aktiengesellschaft für Glasindustrie, Dresden. In der Form stimmen sie genau mit den unter 1 angeführten Glasbausteinen überein, nur ist in die sämtlichen Wandungen weitmäsiges Drahtgewebe eingelegt. Der im Materialprüfungsamt zu Groß-Lichterfelde-West angestellte Brandversuch ergab fast das gleiche Resultat wie bei den Glasbausteinen ohne Drahteinlage. Die Fenster hielten beim Ablöschen den vollen Strahl des von innen gegen sie gerichteten Hydranten aus. Wie nach beendetem Versuch festgestellt wurde, zeigten die Fenster außer den Sprüngen keine wesentlichen Zerstörungerscheinungen. Die dem Brandraum zugekehrte Wandung einzelner Glasbausteine hatte sich etwas gewölbt.

Nach dem Prüfungsbefunde sind diese Glasbausteine mindestens den früher besprochenen Glasbausteinen der Ideal-Prismengesellschaft Düsseldorf gleichwertig zu erachten. Ueber ihre Verwendung gilt das früher Gesagte.

Anzeigen.

Die leistungsfähigste Firma!

Vereinigte Feuerwehrgeräte-Fabriken

G. m. b. H.
Ulm a. D.



Sämtliche Artikel für Feuerwehren
Spezialität: **Handdruck-Spritzen.**
Ueber **17000** fahrbare Handdruck-Spritzen
nach allen Erdteilen geliefert.
Neuer reichhaltiger Haupt-Katalog steht Interessenten gerne
zur Verfügung. 1575

Der Firma gehören an:
C-D Magirus, Ulma-D
Justus-Christ-Braun, A.G.
Nürnberg
Gustav Ewald, Güstrow
J-G Lieb, Biberach, a. d. R.

Steiner & Keller, UniformfabrikGegr. 1878. **Köln.** Gegr. 1878.

Spezialabteilung: 1447

Uniformausrüstung von Feuerwehren und Sanitätskolonnen.

Präm. mit gold. Med. Feuerw.-Ausst. Rheydt.

Seit 30 Jahren vertragsmäßige Lieferanten der Berufs- und
Freiw. Feuerwehren der Stadt Köln.

Auf Wunsch kostenlose Offerte mit fertigen Musterstücken.

Rheinische Vorschrift.

Westfälische Vorschrift.

E. Thorn, Elberfeld

Spezial-Geschäft in Feuerwehr-Artikeln

empfiehlt in solider und sauberer Ausführung

sämtliche Personalausrüstungen, besonders Helme

in jeder Ausführung, Gurte und Beiltaschen, Beile,

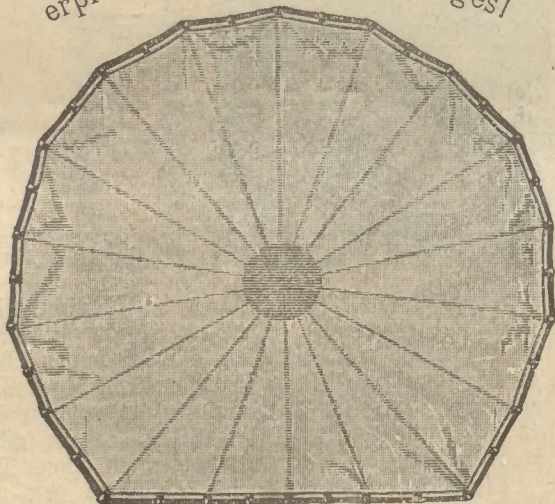
Leinen, Karabinerhaken, Fackeln, Hakenleitern,

Rauchschutz- und Rettungsgeräte.

Ausrüstungen für Sanitäts-Kolonnen.

Man verlange Preislisten. 1418

König's Original

Essener Sprungtuch
erprobte Neuheit ersten Ranges!

Innerhalb kurzer Zeit eingeführt bei den Berufsfeuerwehren in:
Wien • Antwerpen • Kopenhagen • Lübeck • Altona
Harburg • Essen • Hannover • Barmen • Düsseldorf
Chemnitz • Wilmersdorf • Wiesbaden • Dresden
Posen • Danzig • Duisburg • Nürnberg • Halle a. d. S. etc.

Wohl der beste Beweis für seine Brauchbarkeit!

Alleiniger Fabrikant: 1596

C. B. König, Altona (Elbe).**Feuerwehr-Museum**

der

Feuerwehr-Verbände von Rheinland u. Westfalen

in Gelsenkirchen-Schalke, Oststr., nahe Markt.

Das Museum ist geöffnet Sonntags von 11 bis 1 Uhr.

Eintritt frei.

Bei Besichtigung in Gruppen bitten wir um vorherige Anmeldung
bei dem Vorsitzenden Hermann Franken in Gelsenkirchen II.**Rheinisches Werk**beabsichtigt die Neuanschaffung
von Uniformen,

sowie Standröhren, Ver-

kupplungen, Schläuchen,

Strahlröhren mit Hahnen-

absperzung, Steigleitern

und Hydrantenkarren für

die neu einzurichtende
Fabrikwehr.Die Uniform soll der
neuen Regierungsvorschrift
entsprechen. 1592Offerten mit Abbildungen
erbitte u. H. R. a. d. Exp. d. Bl.

Vollständige Feuerwehrausrüstungen

Spezialität:

Schlauch-, Hydranten-,

Geräte- und Leiterwagen

Neu! Waldbrandwagen

Mechanische Leitern

Schläuche mit allem Zubehör

Handlöschgeräte u. -Spritzen

Persönliche Ausrüstungen

Gesetzlich geschützte Kranken-Fahr-

und Tragbahnen

liefert

Deutsche Turn- und
Feuerwehrgeräte-Fabrik
Hans Herres & Co., Hagen i. W.

Illustrierte Preisliste kostenlos

Fernruf 406. 1591